

Du findest immer noch den Krieg



Vietnam ist eine Herausforderung geblieben – Hilfe für behinderte Menschen in einem geschundenen Land – CROM und CREP – zwei Rehabilitationszentren mit deutscher Unterstützung

Früher hieß es "Museum für amerikanische Kriegsverbrechen". Nun wird mehr Rücksicht auf Touristen genommen; besonders jene, die Dollars ins Land bringen. Das "amerikanisch" wurde im Museumsnamen gestrichen. Was die Besucher in Ho-Chi-Minh-Stadt im ehemaligen Gebäude des US-Informationsdienstes an der Vo-Van-Tan-Straße sehen, läßt gleichwohl keinen Zweifel an der Urheberschaft von – beispielsweise – Entlaubungsaktionen mit Agent Orange. Die Opfer: In Glasbehältern sind entsetzlich mißgestaltete Babies zu erkennen, die nicht die geringste Chance des Überlebens hatten. An der Wand hängt das Foto eines kleinen Mädchens ohne Arme. Als Krüppel geboren. Die Folge chemischer Kriegsführung. So ist das im Museum, das Kriegsverbrechen zumindest im Namen nicht mehr amerikanisch nennt. Ein museal gestalteter Alptraum. Er ist nicht für alle Menschen zu Ende. Er kehrt wieder. In der dritten Generation bereits. Was da dokumentarisch ausgebreitet den Eindruck erweckt eine abgeschlossene Epoche abzubilden, ist in den Auswirkungen unmittelbare Gegenwart.

Pham Thi Thuy Linh ist am 30. April 1994 in Hoai Dus, Provinz Ha Tay nahe Hanoi, geboren worden. Das Mädchen kam ohne Arme zur Welt. Wir begegnen dem Kind im Rehabilitationszentrum für unterernährte Waisenkinder, kurz CROM, an der Tu-Xuong-Straße gelegen, nur wenige Fußminuten vom Museum der Kriegsverbrechen entfernt. Spielende Kleinkinder. Geschrei. Lachen. An den Wänden grinsen Clowns und tummeln sich aufgemalte Schlümpfe. Eine Atmosphäre ausgelassener Heiterkeit. Mittendrin: das kleine Mädchen ohne Arme. Die Ähnlichkeit mit dem Foto im Museum verblüfft. Jahrzehnte liegen dazwischen. Pham Thi Thuy Linh ist kein Objekt entrückter Präsentation und Dokumentation. Das Mädchen lebt und lächelt bei der Begrüßung.

Frau Nguyen Thi Man, die Direktorin von CROM, berichtet von einer Famili-entragödie. Der Großvater des Mädchens war Pilot der südvietnamesischen Luftwaffe gewesen und flog während des Krieges im amerikanischen Auftrag auch Einsätze, bei denen das dioxinhaltige

Entlaubungsmittel Agent Orange versprüht wurde. Vermutlich ist der Mann mit dem Teufelszeug in Berührung gekommen. Jahre nach dem Krieg bekam er eine Art Aussatz, verlor seine Finger, siechte dahin und verstarb verarmt und qualvoll. Sein Sohn ist gesund. Die Enkelin Linh ist nun Opfer der übernächsten Generation. Sie wurde unehelich geboren. Die Mißbildung war der Grund, daß die Familie des verstorbenen Piloten dem Vater die Hochzeit verbot. Die junge Mutter schlägt sich nun als Straßenhändlerin in Ho-Chi-Minh-Stadt durch. Tagsüber bringt sie das Mädchen Linh zu CROM, abends nimmt die Frau ihr Töchterchen zu sich; sie lebt in einem Armenviertel.

Der Fluch des Krieges wütet weiter

Noch während der Kämpfe wurde mit Unterstützung des deutschen Kinderhilfswerks terre des hommes im damaligen Saigon ein "sozialmedizinisches Zentrum" eröffnet; daraus wurde CROM entwickelt, wie es seit 1977 heißt: Centre de Réhabilitation des Orphelins Malnutris. Das älteste Terre-des-hommes-Projekt in Vietnam überhaupt. Aufbau und gewandelte, erweiterte Aufgaben von Nothilfe hin zu Entwicklungshilfe spiegeln auch ein Stück der Terre-des-hommes-Geschichte wider. Heute ist CROM ein Kinderschutzzentrum von großer sozialpolitischer Bedeutung und mit anerkanntem Einfluß, der weit über die Grenzen von Ho-Chi-Minh-Stadt hinausreicht. Es geht nicht mehr nur um das Aufpäppeln unterernährter Kinder – nach wie vor ein dringendes Problem –, sondern auch und zukunftsbezogen darum, die Ursachen der Not zu bekämpfen.

Das armlose Mädchen Linh wird in der Kindertagesstätte betreut. Zusammen mit 60 anderen Jungen und Mädchen im Vorschulalter hat es hier eine Geborgenheit, die ihm sonst nirgends zuteil werden könnte. Die meisten Mütter, die hier ihre Kleinen tagsüber gut versorgt wissen, gehören zu den Ärmsten und müssen Geld verdienen. Die Betreuung ist kostenlos. Auch Linh kann ein paar Jahre hier behandelt werden. Sie hat eine

Lebenschance erhalten. Die Helferinnen unterstützen das Mädchen, ihren Körper beherrschen zu lernen. Die Füße werden die Hände ersetzen.

Nguyen Viet Chien sitzt zum erstenmal in seinem Leben in einem Rollstuhl. Sein Vater und der Helfer Suong haben den 15jährigen unter die Schultern gefaßt und in die Polster gedrückt. Apathisch ließ es der Junge geschehen. Nun hockt er in dem ungewohnten Gefährt; und es bleibt Außenstehenden verborgen, was er vom Treiben im Hof des Rehabilitations- und Kinderhilfeszentrums CROM wahrnimmt. Die anderen Rollstühle, die spielenden Kinder, vorbeifahrende Autos. Nguyen Viet Chiens Blick ist in die unbestimmte Ferne seiner Kinderjahre gerichtet. Einer biegsamen Marionette gleich hat sich sein spindeldürrer Körper dem Rollstuhl angepaßt. Der Vater sitzt auf einer Bank daneben; erschöpft auch der 68jährige, das Gesicht mit tiefen Falten von unendlicher Entbehrung gezeichnet.

Der Mann lehnt sich zurück, zum erstenmal seit Jahren von einer Last befreit. Auf seinen eingefallenen Schultern hatte er den Jungen hergeschleppt. Seit Tagen war er mit dem Krüppel durch Ho-Chi-Minh-Stadt geirrt; bettelnd, bittend suchend nach einer Bleibe und Hilfe für den Sohn, getrieben von der letzten Hoffnung in seiner Odyssee durch das Südvietnam der Nachkriegsjahre.

Ein Tag im Januar 1980 hatte das Leben der Familie Nguyen Minh auf grausame Weise verändert. Mit einem Male war nichts mehr wie zuvor; und niemals würde ihr Dasein vom Ereignis dieses einen Tages, dieser einen Stunde zu lösen sein. Die Familie lebt im Dorf Dong Nai Pron nahe Ho-Chi-Minh-Stadt. Der Vater und die Tochter waren zuhause geblieben; die Mutter und der damals sechsjährige ältere Sohn waren auf dem Feld. Die Frau war im sechsten Monat schwanger. Sie hackte den Boden. Plötzlich traf ihr Eisenschaft einen harten Gegenstand im Erdreich. Ein Gefäß, ein Kunststoffkanister, wie sich später erkennen ließ. Der Frau blieb keine Zeit Nachforschungen über das Ding anzustellen. Offenbar hatte ihre Hacke die Umhüllung durchlöchert. Rauch quoll heraus, dunkler als Zigarettenrauch, so erinnerte sie sich nach dem Vorfall, dem fürs erste keine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Rasch war das seltsame Behältnis wieder mit Erde bedeckt worden. Doch was da als schwarze Wolke ins Freie gedrungen war, hatte sich in den Kleidern von Mutter und Sohn festgesetzt, war eingeatmet worden und sandte seine verderbliche Kraft aus, die jahrelang im Boden gelegen hatte. Mutter und Sohn klagten bald über Kopfschmerzen; die Haut überzog sich mit Pickeln; es folgten Übelkeit, Erbrechen, Schwindelgefühle. Der Zusammenhang zwischen der schwindenden Gesundheit und diesem rauchenden Ding auf dem

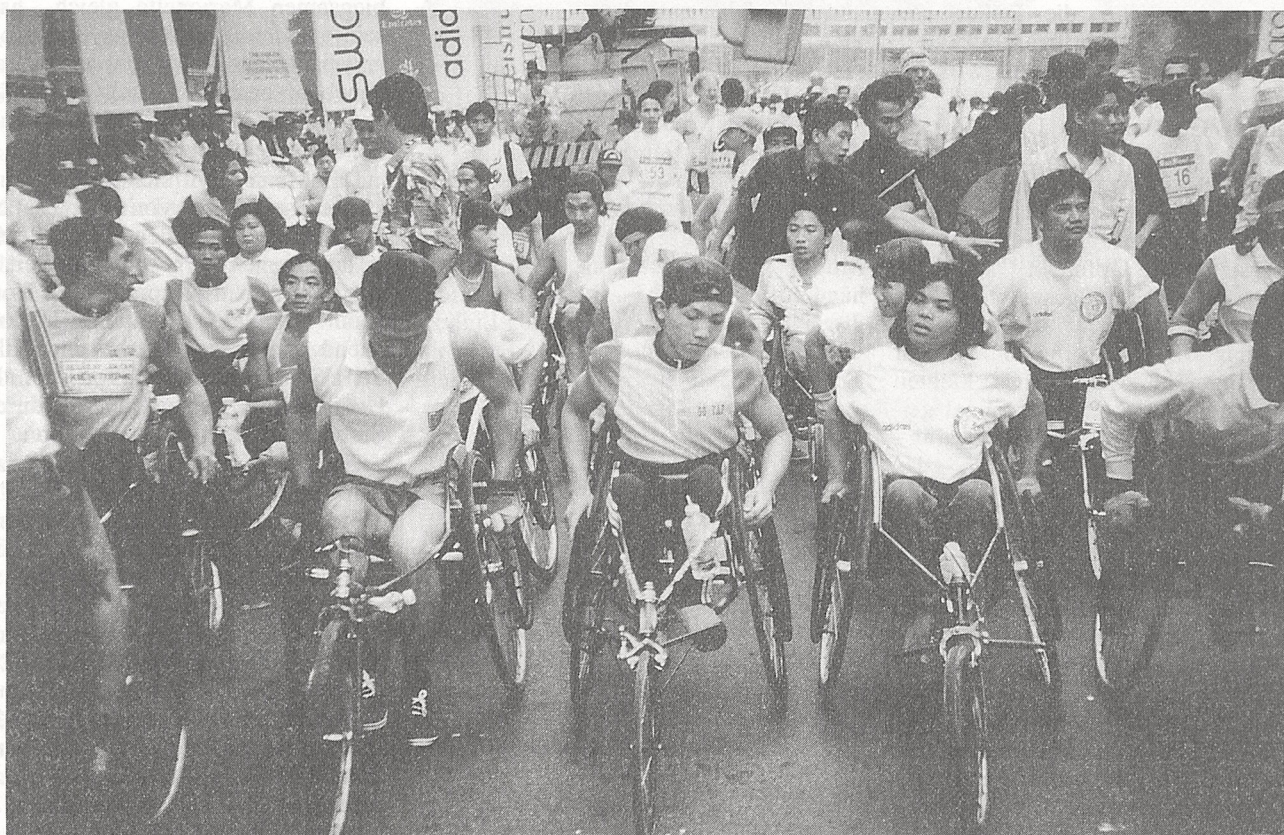
Feld wurde immer klarer. Fünf Jahre nach dem Ende des Krieges hatte er die Familie Nguyen Minh heimtückisch ein zweites Mal erreicht. Der Kanister, einst aus einem Flugzeug abgeworfen oder verloren, war mit Chemikalien zur Entladung von Wäldern gefüllt gewesen. Drei Monate nach der unfreiwilligen Entdeckung der toxologischen Zeitbombe brachte die Frau ihren zweiten Sohn zur Welt: Nguyen Viet Chin. Ein Baby mit mißgestalteten Gliedmaßen, geistig gestört, mehr tot als lebendig.

Niemand glaubte daran, den Jungen retten zu können. Doch die physiologischen Kräfte erwiesen sich stärker als die geistigen; der Körper wuchs, aber der Funke der Inspiration blieb aus. Alle

Leben. Schließlich gaben die Nguyen Minhs ihre Landwirtschaft ganz auf. Der Vater schlug sich und die Seinen mit Gelegenheitsarbeiten durch. Nguyen Viet Chien blieb bewegungsgehemmt. Ohne Hilfe war er zu keinem Schritt fähig. Dann hörte Vater Nguyen Minh von einem Rehabilitationszentrum in Ho-Chi-Minh-Stadt, wo des Sohnes Not gelindert werden könnte. So machte sich der Mann auf den Weg, den Sohn geschultert. Mehr als Gepäck war eh nicht zu tragen, da die Familie nichts mehr von Wert besaß. Am Straßenrand machten die beiden Rast, dem Großmut freundlicher Spender vertrauend. Das Verhungern konnte vermieden werden. Nach Tagen und Nächten unter Bäumen und Brücken

Einladung auf dem Vorplatz von CREP in Ho-Chi-Minh-Stadt. Lachen in den Gesichtern. Noch ehe wir das weitläufige Areal des mit der Abkürzung CREP bezeichneten Rehabilitationszentrums für gelähmte Kinder betreten, ist etwas von diesem Lebensmut zu spüren, der hier eingeübt und gefördert wird. Die Anlage ist großzügig gestaltet. Flache Häuser. Lange überdachte Gänge. Nirgends das Gefühl von Eingeengtsein, dafür überall vor allem junge Menschen in Bewegung und eine Atmosphäre, die von einem Wir-lassen-uns-nicht-Unterkriegen durchdrungen ist: humpelnd, rollend, kriechend.

Das Reha-Zentrum wurde am 8. November 1983 nach fünfjähriger Bauzeit



Rennen der Rollstuhlfahrer von CREP

Foto: R. Siebert

Ersparnisse der Bauernfamilie Nguyen Minh, kümmerlich ohnehin, wurden für die ärztliche Behandlung aufgebracht. Später zeigte sich, daß auch der ältere Bruder in seinen Sinnen geschädigt worden war. Auch er wuchs heran, verkümmerte aber im Geiste. Der Junge bekam Anfälle unberechenbarer Gewaltausbrüche. Fortan konnte immer nur einer der Eltern auf dem Felde arbeiten; stets war ein wachsames Auge daheim erforderlich. Die Mutter klagte über Knochenschmerzen. Einzig Vater und Tochter waren von den zersetzenden Ausdünstungen des Kanisters verschont geblieben. Die Tochter ging nach Ho-Chi-Minh-Stadt; als Hausmädchen, später als Prostituierte ihren Körper zu verkaufen – den gesunden – und so schändeten Not und Verzweiflung als weitere Folgen des Krieges auch dieses

wurde der Weg zum CROM gefunden. Der Vater lud seinen Sohn ab wie eine Bürde, die ihm ein unverdientes Schicksal auferlegt hatte. Der alte Mann, der unter diesem Gewicht fast zusammengebrochen wäre, setzte den Jungen in den bereitgestellten Rollstuhl wobei er sich wohl vergeblich fragte, warum ihm all diese Lebensprüfungen aufgetragen worden sind – so viele Jahre nach dem Krieg.

Therapie, Förderung und Lebensmut

"Am nächsten Samstag findet ein internationaler Marathon statt. Sie sollten sich das anschauen. Wir sind nämlich beim Rennen dabei." Eine Gruppe von Rollstuhlfahrern empfängt uns mit dieser

und mit einem Zuschuß von 3,4 Millionen DM von terre des hommes eröffnet. Das Spezialkrankenhaus im Dienste körperbehinderter Kinder entstand als Folgeeinrichtung des 1974 von terre des hommes geförderten Reha-Zentrums für querschnittsgelähmte Kinder und Jugendliche in Dalat, im südlichen Hochland Vietnams. Ursprünglich war auch das neue Zentrum in Ho-Chi-Minh-Stadt ausschließlich für querschnittsgelähmte und körperbehinderte Kinder gedacht. Doch längst werden auch andere Körper- und Geistesbehinderungen behandelt. Dr. Nguyen Tan Phat, der Leiter von CREP, nennt Zahlen. Demnach sind unter den stationär und ambulant versorgten Patienten etwa 30 Prozent Querschnittsgelähmte, 60 Prozent Polioerkrankte und zehn Prozent mit anderen Behinderungen.

Der Besucher bedarf der sachkundigen Führung, um auf dem bebauten Gelände von 2,7 Hektar die Übersicht zu gewinnen. CREP verfügt über eine Poliklinik mit einem medizinischen Behandlungs-trakt, einer physiotherapeutischen Abteilung mit Schwimmhalle sowie einem kleinen Operationssaal, einer ergotherapeutischen Abteilung mit Holz- und Metallverarbeitenden Werkstätten, Zeichen-, Mal- und Handwerksräumen. Außerdem gibt es eine stationäre Abteilung für hundert Kinder mit vier Wohneinheiten, einem Schultrakt, Aufenthaltsräumen, Spiel- und Sportplätzen sowie einem Wirtschaftsbereich.

Die therapeutische Geschäftigkeit in allen Gängen und Räumen beeindruckt den Besucher. Da probiert ein kleiner Junge seine Krücken aus. Dort tritt ein Jugendlicher mit einer Prothese auf; vorsichtig, ungeübt, das Gesicht konzentriert, jeder Muskel angespannt. In der Werkstatt wird einem Mädchen ein Gehapparat angepaßt. Eine Mutter macht mit der auf der Matte liegenden Tochter vorsichtig Gymnastikübungen. In einer Klasse bringt eine Lehrerin einem Jungen das Schreiben bei, führt eine ungelenke Hand, spricht vor, immer wieder.

Und dann dieses Lachen, dieses doppelte Lachen. Zwei Kinder auf einem Bett. Das Mädchen Hoang Thi Kien ist sieben Jahre alt, der Bruder Hoang Cong Tuan fünf. Die beiden sitzen nebeneinander, die Beine von sich gestreckt: viermal dick und bis zu den Oberschenkeln in Gips gehüllt. Diese schmerzhaft Behinderung kindlicher Umtriebigkeit und doch in den kleinen Gesichtern ein fröhliches Lachen. Ein bewegender Anblick. Die Geschwister stammen aus einem Dorf der Song Be Provinz, hundert Kilometer von Ho-Chi-Minh-Stadt entfernt. Es sind die einzigen Kinder einer armen Bauernfamilie. Seit frühester Kindheit leiden die beiden unter verkrüppelten Bein-knochen. Eine gründliche Behandlung haben sich die Eltern nicht leisten können. Erst bei CREP konnte geholfen werden. Eine Operation, dann die Gipsbandage zur Streckung der Gliedmaßen.

"In drei Monaten kann der Gips abgenommen werden", erklärt Dr. Nguyen Tan Phat, "dann wird den Kindern eine Gehhilfe angepaßt. Ich bin sicher, daß sie in Zukunft einmal ganz normal laufen können." Und die Ursachen solchen Leidens? Der Arzt nennt Mangelernährung. Es ist eines der Schlüsselwörter für die Lebensumstände in einem abgelegenen Dorf mit miserablen hygienischen Verhältnissen. Drei Wochen zuvor waren die Kinder zu CREP gebracht worden, begleitet von ihrer Mutter. Sie, die eigentlich selbst der Hilfe bedarf, gibt den Kindern die Geborgenheit, die das Krankenhausesleben erträglicher macht. Pffiffig schauen Bruder und Schwester in die Welt; die sie noch gar nicht richtig betreten haben. Das zweifache Lachen ist so

unbekümmert und voller Vertrauen in diese Menschen, die sich darum kümmern, Kindern wie den beiden Hoangs auf die Beine zu helfen.

80 junge Patienten werden stationär, täglich etwa 30 ambulant versorgt. Bei der Vielfalt der Leiden und der Intensität der Behandlung erfordert dies ein personalstarkes Helfer-Team. Sieben Ärztinnen und Ärzte gehören dazu, neun Techniker, neun Krankenschwestern; mit dem gesamten Personal sind es 60 Menschen, die in CREP rund um die Uhr Dienst tun.

Wer schnelle Heilungserfolge erhofft, verkennt die Ernsthaftigkeit der Gebrechen, die bei der CREP behandelt werden. Geduld und Vertrauen in die Kunst der Ärzte, Therapeuten und Betreuer sind die wesentlichen Voraussetzungen der Patienten und ihrer Familienangehörigen, wenn sie eine Linderung der körperlichen und geistigen Gebrechen erwarten. Pham Thi Ai Lien macht Schreibübungen. Das 14jährige Mädchen ist eine der ersten Patientinnen von CREP gewesen. Seit fast einem Jahrzehnt kommt sie her. Die Mutter ist Händlerin auf einem der Märkte in Ho-Chi-Minh-Stadt. Der Vater strampelt ein gemietetes Cyclo durch die Straßen, eine der Fahrradrikschas. Mehrmals in der Woche bringt er in diesem Gefährt die Tochter ins Reha-Zentrum. Pham Thi Ai Lien hat drei Geschwister, die gesund sind. Sie leidet von Geburt an unter Gehirnlähmung. Mit eisernem Training werden ebenso geistige wie Fingerfertigkeiten eingeübt. Geduld müssen auch die Helfer aufbringen. Welch ein Bild: Das Mädchen mit der Pagenfrisur, auf den ersten Blick so hellwach, präsent, müht sich ab, den Bleistift zu gebrauchen. Beeindruckend diese Konzentration, dieser Wille durchzuhalten und der Lehrerin den Lernerfolg zu beweisen. Solche Anstrengung imponiert. Die ganz auf das Blatt Papier gebündelten Energien, die ein Wort nach dem anderen sichtbar werden lassen, beschämen den Betrachter, der nur erahnen kann, welche Leistung da vollbracht wird. Jeder Buchstabe ein kleiner Sieg über die Krankheit, jedes Wort ein neues Erlebnis, jeder Satz ein Stück des Weges zu annähernder Normalität. Früher hatte Pham Thi Ai Lien alles von einem Tag zum anderen vergessen. Heute erinnert sie sich, speichert Wissen, hat ein Bewußtsein für Zeit und Raum. Wir beobachten das Mädchen, das zur CREP seit fast einem Jahrzehnt kommt, und spüren, wie sich hier einem Menschen geistige Räume öffnen, erweitern und wie Hoffnung in diesem jungen Leben mehr als nur ein schönes Wort ist.

CREP hat sich in den nahezu eineinhalb Jahrzehnten seines Bestehens zu einer Rehabilitations-Drehscheibe für den ganzen Süden Vietnams entwickelt. Die Außenbeziehungen sind zu einem wichtigen Teil der gesamten Arbeit ge-

worden. Von CREP aus werden Impfkationen und Aufklärungskampagnen in Dörfern organisiert. Dabei soll besonders Eltern in sozial schwachen Verhältnissen erklärt werden, wie sie trotz ihrer beschränkten Mittel die Ursachen von Kinderkrankheiten vermeiden können. Enge Kontakte bestehen zu Behindertenschulen in den südlichen Provinzen. Deren Mitarbeiter werden bei CREP fortgebildet. In verschiedenen Orten stattete CREP behinderte Kinder mit Prothesen aus. Vielfältige Kontakte werden zu CROM unterhalten, zum Rehabilitationszentrum für unter- und mangelernährte Kinder in Ho-Chi-Minh-Stadt; die andere sozialmedizinische Einrichtung. Man kennt sich gut.

Dr. Nguyen Tan Phat berichtet von all dem eher zurückhaltend, ganz der Praktiker, dem Gesten und Gehabe fremd sind. Ein robuster Typ. Der Chef von CREP hat als junger Mediziner beim Vietcong gekämpft und seine gesunden Knochen riskiert. Der Krieg? Jeder seiner Generationen hat den Preis dafür zahlen müssen. Der Doktor streift seine Hose hoch. An den Beinen sind die Narben der Einschüsse sichtbar geblieben. Da, er beugt den Kopf, auch da traf ein Streifschuß. Ist das Ziel erreicht worden, für das damals in den 60er Jahren im Untergrund, im Hinterhalt, im Dschungel gekämpft worden ist? "Ein Ziel ist verwirklicht worden", sagt der Arzt ohne Zögern, "wir haben die Unabhängigkeit, die Freiheit in unserem Lande; keine ausländische Macht mischt sich mehr in unsere Angelegenheiten. Ja, dafür haben wir damals unseren Kopf hingehalten. Das andere Ziel aber liegt noch in weiter Ferne: die Beseitigung der Armut. Auch dafür haben wir gekämpft. Und dafür müssen wir weiter kämpfen." Wie lange noch? Die Frage bleibt offen.

Ein paar Tage später stehen wir in der Zuschauermenge vor der protzigen Wiedervereinigungshalle, dem einstigen Sitz der Regierung von Südvietnam. Beginn des Marathonlaufs. Hunderte von Sportlern auf der Straße. Lautsprecherdurchsagen. Mitten im Gewühl: die Rollstuhlfahrer. Wir erkennen die Gruppe von CREP. Unternehmungslustiges Zuwinken. Eröffnungsreden. Nationalhymne. Und ehe die Läufer lostraben, die mit den muskulösen, gesunden Waden, fahren die Rollstühle zum Start; schnittige Renner und ganz normale, etwas altersschwache Gefährte. Dabeisein ist alles. Zehn Kilometer ist die Strecke. Anfeuernde Zurufe. Das Team von CREP lacht selbstbewußt. Dann schnellen sie los wie Pfeile von einer Armbrust, schwungvoll, die Räder von kräftigen Armen angetrieben.

Rüdiger Siebert

Der Verfasser ist Leiter des indonesischen Programms der Deutschen Welle, Köln.